

Franckesche Stiftungen zu Halle

William Shakespear's Schauspiele

Troilus und Kreßida

Shakespeare, William

Zürich, 1777

VD18 90845463

Dritter Auftritt.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden. Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-216336](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-216336)

so vortheilhafte Gelegenheit, sich Ruhm zu erwerben fahren lassen, wie auf der Stirn dieser Unternehmung lächelt, könnt' er auch aller Welt Schätze dafür erhalten.

Hektor. Ich bin deiner Meinung, du tapfrer Sohn des grossen Priamus. Ich habe eine prahlerische Ausforderung an die unverständigen und aufrührerischen Heerführer der Griechen gesandt, die ihre schläfrigen Gemüther in Erstaunen setzen wird. Man hatte mir gemeldet, daß ihr grosser Feldherr schlief, indeß sich Meid und Eifersucht in das Heer einschlich; dies wird ihn vermuthlich aus dem Schlaf wecken.

(Sie gehn ab.)

Dritter Auftritt.

Achills Gezelt.

Thersites, allein.

Thersites. Was machst du, Thersites? wie? Hast du dich in dem Labyrinth deiner Wuth verloren? Soll der Elephant Nar so davon kommen? Er schlägt mich, und ich schmähle auf ihn! Eine herrliche Rache! Ich wollt', es wäre umgekehrt, und ich könnte ihn schlagen, wenn er auf mich schmählte. Poß Element! ich will Teufel beschwören und hervorrufen lernen, ehe meine haßerfüllten Verwünschungen so ganz fruchtlos bleiben sollen! Hernach ist auch noch Achilles da, der sich herrlich auf Kriegsmaschinen versteht! Wenn Troja nicht eher eingenommen wird, bis diese Beyden es unter-

graben, so werden seine Mauren so lange stehen, bis sie von selbst einfallen. O! du grosser Donnerschütze des Olympus! vergiß, daß du Jupiter, der König der Götter bist; und du, Merkur, verlier' alle Schlangenkraft deines Heroldstabes, wenn du nicht das bischen, bischen, weniger als ein bischen Verstand von ihnen nimmst, welchen sie besitzen; und die kurzarmige Unwissenheit selbst weiß, daß das so erstaunlich wenig ist, daß es nicht hinreicht, bey einem Ueberfall eine Fliege von der Spinne zu retten, ohne ihre schwerfälligen Schwerter auszu ziehen, und die Spinnweben zu durchschneiden. Hernach treffe Rache das ganze Lager, oder vielmehr der Knochenfraß! Denn das, dünkt mich, ist der schicksalichste Fluch für die, die um einen Weiberrock Krieg führen. Ich habe mein Gebet gethan; und Teufel Reid sage Amen dazu — Holla! Feldherr Achilles!

(Patroklos kömmt.)

Patroklos. Wer ist da? Thersites? Guter Thersites, komm herein, und schmähe ein wenig.

Thersites. Hätt' ich mich an ein vergoldetes Gemählde erinnern können, so würd' ich dich gewiß auch mit bedacht haben; aber es macht nichts; du selbst müßest über dich selbst kommen. Der gemeine Fluch des menschlichen Geschlechts, Thorheit und Unverstand, sey dein in reichem Maasse! Der Himmel bewahre dich vor einem Lehrmeister, und Unterricht komme dir nie zu nahe! Dein Blut sey deine Anführung bis an deinen Tod; und wenn dann das

Weib, das dich einleidet, sagen wird, du seyst eine schöne Leiche, so will ich darauf Stein und Bein schwören, daß sie nie andre Leute, als lauter Lazarusse, ins Leichentuch gehüllt hat. Amen. Wo ist Achill?

Patroklus. Was? bist du so andächtig? thatst du dein Gebet?

Thersites. Ja; der Himmel erhöhe mich!

(Achill kömmt.)

Achill. Wer ist da?

Patroklus. Thersites, Herr.

Achill. Wo? wo? — bist du da? — O! mein Käse, mein Verdauungsmittel! warum hast du dich nicht selbst bey so vielen Mahlzeiten mir aufgetischt? Laß hören, was ist Agamemnon?

Thersites. Dein Befehlshaber, Achill — Sage mir denn also, Patroklus, was ist Achill?

Patroklus. Dein Herr, Thersites — Sage mir also doch, was bist du selbst?

Thersites. Dein Kenner, Patroklus — Sage mir also, Patroklus, was bist du?

Patroklus. Das mußt du sagen, weil du mich kennst.

Achill. O! sag es, sag es!

Thersites. Ich will die ganze Frage hersagen. Agamemnon befiehlt dem Achill; Achill ist mein Herr; ich bin des Patroklus Kenner; und Patroklus ist ein Narr.

Patroklus. Du Schlingel! —

(Zweiter Band.)

E

Thersites. Stille, Narr, ich bin noch nicht fertig.

Achill. Er ist ein privilegirter Mann — Nur weiter, Thersites.

Thersites. Agamemnon ist ein Narr; Achill ist ein Narr; Thersites ist ein Narr; und, wie gesagt, Patroklos ist ein Narr.

Achill. Beweise das; komm.

Thersites. Agamemnon ist ein Narr, daß er dem Achill befehlen will; Achill ist ein Narr, daß er sich vom Agamemnon befehlen läßt; Thersites ist ein Narr, daß er solch einem Narren dient; und Patroklos ist ohnedas schon ein ausgemachter Narr.

Patroklos. Warum bin ich ein Narr?

Thersites. Darnach frage den, der dich dazu gemacht hat — Genug, daß du einer bist.

Agamemnon, Ulysses, Nestor, Diomedes,
und Aias.

Thersites. Seht doch, wer kommt da?

Achill. Patroklos, ich will keinen Menschen sprechen — Komm mit mir herein, Thersites.

(Geht ab)

Thersites. Was das für Flickerey, für Schelmerey, für Büberey ist! Die Ursache von allem ist ein Hahnrey, und eine Hure; ein schöner Streit, um deswegen eifersüchtige Partheyen zu erregen, und sich darüber zu Tode zu bluten! Versucht sey die ganze Ursache! und Krieg und Niederlichkeit müssen alle zu Grunde richten!

(Er geht ab.)

Agamemnon. Wo ist Achill?

Patroklos. In seinem Zelt; aber übel ausgeräumt, mein Feldherr.

Agamemnon. Laß ihn wissen, daß wir hier sind. Er schalt auf unsre Abgesandten; und ist verleugnen wir unsern Rang, und besuchen ihn in eigner Person; das laß ihm gesagt werden, damit er nicht etwan denke, wir wagen es nicht, unsers Ranges zu erwähnen, oder wissen nicht, wer wir sind.

Patroklos. Ich werd' ihm das sagen.

(Geht ab.)

Ulysses. Wir sahn ihn am Eingange seines Zeltes; er ist nicht krank.

Niars. O! ja, krank wie der Löwe, krank an einem stolzen Herzen. Ihr könnt es Schmeichelei nennen, wenn ihr von dem Manne glimpflich reden wollt; aber, so wahr ich lebe! es ist Stolz. Aber warum? warum? — laß ihn uns die Ursache sagen. (Zu Agamemnon) Ein Wort, mein Feldherr.

Nestor. Was bewegt den Niars, so über ihn zu bellen?

Ulysses. Achill hat ihm seinen Narren abspenstig gemacht.

Nestor. Wen? Thersites?

Ulysses. Freylich.

Nestor. So wird es dem Niars an Materie gebrechen, wenn er den Inhalt seiner Rede verloren hat.

Ulysses. Nein; du siehst, der ist sein Inhalt, der seinen Inhalt hat; — Achilles.

Nestor. Desto besser; ihre Zwietracht ist mehr unser Wunsch, als ihre Eintracht; aber das muß doch eine starke Einigkeit gewesen seyn, die ein Narr trennen konnte!

Ulysses. Die Freundschaft, die nicht durch Klugheit geknüpft wird, kann leicht von der Thorheit zerrissen werden. (Patroklos kommt zurück) Da kommt Patroklos.

Nestor. Kein Achilles mit ihm.

Ulysses. Der Elephant hat Gelenke; aber keine für die Höflichkeit; seine Beine sind für die Noth, durst, nicht zum Beugen.

Patroklos. Achilles befahl mir zu sagen, es sey ihm leid, wenn etwas mehr, als deine Lust und Kurzweil dich, grosser Feldherr, und dieß dein edles Gefolge bewogen hat, ihm zuzusprechen. Er hofft, du habest keine andre Ursache gehabt, es zu thun, als der Gesundheit, der Verdauung halber, und um frische Lust nach der Mittagsmahlzeit zu schöpfen.

Agamemnon. Höre, Patroklos, wir kennen dieser Art Antworten gar zu gut; aber daß er, von Verachtung so schnell beflügelt, vor uns weggienge, ist unserer Bemerkung nicht entgangen. Er hat viele Verdienste, und der Ursachen sind viel, warum wir sie ihm beylegen; aber alle seine rühmlichen Eigenschaften — die er selbst eben nicht auf eine rühmliche Art äussert — fangen an, in unsern Augen ihren Glanz zu verlieren; ja, gleich einer schönen Frucht

in einem ungesunden Gerichte, werden sie vermuthlich ungekostet verfaulen. Geh und sag ihm, wir kommen, mit ihm zu reden; und du wirst eben keine Sünde begehen, wenn du ihm sagst, wir halten ihn für übertrieben stolz, und für zu wenig rechtschaffen; für grösser in der Selbstgefälligkeit, als in vernünftiger Ueberlegung; und ob wir gleich vornehmer sind, als er, so warten wir doch hier den ungestitteten Eigensinn ab, den er annimmt, verleugnen die geweihte Gewalt unsrer Oberherrschaft, und lassen uns mit aller Folgsamkeit seine eigensinnige Herrschaft gefallen; warten sogar seine Launen, seine Ebbe und Fluth, ab; als ob der ganze Lauf dieser Unternehmung davon abhänge. Geh, sag ihm das, und füge hinzu, wenn er seinen Werth gar zu hoch in Anschlag bringt, so wollen wir seiner gar nicht, sondern er mag, gleich einer Maschine, die nicht aus der Stelle zu bringen ist, da liegen, und von sich sagen lassen: „Bringt Thätigkeit mit hieher; dieser hier kann nicht ins Feld gehen; ein rührender Zwerg verdient den Vorzug vor einem schlaffen Riesen.“ — Sag' ihm das.

Patroklos. Das werd' ich thun, und sogleich dir seine Antwort melden.

(Geht ab.)

Agamemnon. Mit eines andern Antwort werden wir nicht zufrieden seyn. Wir kommen, um ihn selbst zu sprechen — Ulysses, geh du zu ihm.

(Ulysses geht ab.)

Nax. Was ist er mehr, als ein anderer?

Agamemnon. Nichts mehr, als was er zu seyn glaubt.

Ujar. Ist er so viel? — Glaubst du nicht, er glaube ein besserer Mann, als ich, zu seyn?

Agamemnon. Unstreitig.

Ujar. Wirst du denn seine Meynung unterschreiben, und sagen, er sey es?

Agamemnon. Nein, edler Ujar; du bist so stark, so tapfer, so weise, und nicht weniger edel, weit mehr gefällig, und ungleich umgänglicher.

Ujar. Warum sollt' einer auch hochmüthig seyn? — Wie entsteht denn der Hochmuth? Ich weiß nicht, was er ist.

Agamemnon. Desto reiner ist deine Seele, Ujar, und desto schöner sind deine Tugenden. Wer hochmüthig ist, verzehrt sich selbst; Hochmuth ist sein eigner Spiegel, seine eigne Trompete, seine eigne Chronik, und ein jeder, der sich anders, als mit der That, selbst lobt, macht durch sein Lob die That ungeschehen.

(Ulysses kömmt zurück.)

Ujar. Ich hasse einen hochmüthigen Mann, wie ich die Brut von Kröten hasse.

Nester. (beyseite) Und doch hat er sich selbst lieb; ist das nicht sonderbar?

Ulysses. Achill will morgen nicht ins Schlachtfeld.

Agamemnon. Was ist denn seine Entschuldigung?

Ulysses. Er führt gar keine an, sondern läßt seinen Grillen freyen Lauf, ohne gegen irgend Jemand Ach-

fung zu bezeugen, und folgt bloß seinem Eigensinn und seiner Einbildung von sich selbst.

Agamemnon. Warum will er denn nicht, auf unser freundliches Bitten, sein Zelt verlassen, und die freye Lust mit uns theilen?

Ulysses. Dinge, die so klein sind, wie Nichts, macht er groß und wichtig, sobald er darum gebeten wird; er ist von seiner Grösse ganz eingenommen, und redet mit sich selbst nicht anders, als mit einem Stolge, der mit sei-
em eignen Lobe noch nicht zufrieden ist — Eingebildete Würde spricht in seinem Blute so schwülstig und hüzig, daß in dem Innern Achills zwischen seinem Verstand und Willen der stärkste Aufruhr entsteht, und er sich selbst bestürmt und zu Boden wirft. Was soll ich sagen? Er liegt an der Seuche des Stolzes so krank darnieder, daß die Todeszeichen davon laut rufen: „Keine Genesung!“,

Agamemnon. Laß Ajax zu ihm gehn — Theurer Ajax geh du in sein Zelt, und grüß ihn. Man sagt, er hält viel auf dich, und wird sich durch deine Vorstellungen ein wenig von seinem Eigensinn abbringen lassen.

Ulysses. Nein, Agamemnon, laß das nicht geschehen! Wir wollen die Fußstapfen heiligen, die Ajax macht, wenn sie vom Achill zurück gehen. Soll der stolze Mann, der seinen Uebermuth mit seinem eignen Fette begießt, und nie zugiebt, daß Angelegenheiten andrer Leute in seinen Sinn kommen, — außer solchen, die seiner gedenken, und ihn an ihn selbst erinnern — soll der von einem angebetet wer-

den, den wir mehr für einen Abgott halten, als ihn selbst? Nein, dieser dreymal würdige, und vorzüglich tapfre Held muß nicht so seinen Palmzweig entehren, den er auf eine edle Art erworben hat, noch, mit meinem Willen, seine Verdienste, die eben so glänzend sind, als Achills seine, dadurch herabsetzen, daß er zum Achill geht. Das hiesse seinen schon so fetten Stolz noch mehr bespicken, und dem Krebse *) noch mehr Kohlen unterlegen, wenn er schon brennt, und den grossen Hyperion unterhält. Dieser Heerführer sollte zu ihm gehen? — Das verhüte Jupiter, und sage im Donner: „Achilles geh zu ihm!“,

Nestor. (beiseite) Nun, das geht gut, er setzt seinen Stolz in Bewegung.

Diomedes. (beiseite) Und wie sein Stillschweigen sein Lob eintrinkt!

Ajax. Wenn ich zu ihm gehe — so will ich ihn mit meiner bewaffneten Faust übers Gesicht schlagen.

Agamemnon. Nein, du sollst nicht gehen.

Ajax. Wenn er stolz gegen mich thut, will ich seinen Stolz schon zausen — Laßt mich nur zu ihm gehn.

Ulysses. Nicht um alles, wofür wir fechten!

Ajax. Ein lumpichter, troziger Mensch —

Nestor. Wie er sich selbst beschreibt!

Ajax. Kann er nicht umgänglich seyn?

Ulysses. Der Rabe schilt die schwarze Farbe.

Ajax. Ich will seiner Laune Blut lassen.

*) Dem himmlischen Zeichen des Krebses.

Agamemnon. Nun will der gar der Arzt sehn,
der der Kranke seyn sollte.

Niar. Wenn nur alle so dächten, wie ich —

Ulysses. So wäre der Verstand keine Mode mehr.

Niar. — So sollt' er nicht so wegkommen; so
sollt' er vorher Schwerter zu kosten kriegen — Soll
der Hochmuth den Preis davon tragen?

Nestor. Thät er das, so trügest du die Hälfte
davon.

Ulysses. Er bekäme zehn Portionen.

Niar. Ich will ihn kneten, ich will ihn geschmei-
dig machen.

Nestor. Er ist noch nicht durch und durch warm;
füll' ihn mit Lobsprüchen aus; gieß sie hinein, gieß
sie hinein; sein Ehrgeiz ist durstig.

Ulysses. Edler Niar, du verweilst dich zu lange
bey diesem Verdruß.

Nestor. Ihu das nicht, edler Feldherr.

Diomedes. Du mußt dich anschicken, ohne
Achill zu fechten.

Ulysses. Nein, schon der Name Achill muß ihm
Verdruß machen — Hier ist der rechte Mann —
Aber das hieß' ihn ins Angesicht loben — Ich will
schweigen.

Nestor. Warum solltest du das? — Er ist nicht
eifersüchtig, wie Achill ist.

Ulysses. Die ganze Welt muß es wissen, er ist
eben so tapfer.

Niar. Der verwünschte Hund! so lumpenhast
will er uns begegnen? — Wär' er nur ein Trojaner!

Nestor. Was begienge denn Aiar für ein Verbrechen —

Ulysses. Wenn er stolz wäre?

Diomedes. Oder geizig mit dem Lobe?

Ulysses. Oder verdrießlich?

Diomedes. Oder wunderbarlich, oder selbstgefällig?

Ulysses. Danke dem Himmel dafür, theurer Aiar, du hast eine sanfte Gemüthsart; preise den, der dich zeugte, und sie, die dir die Brust gab; gepriesen sey dein Lehrer, und deine Naturgaben dreymal gepriesen, weit, weit über allen Unterricht hinaus! Aber für den, der dich in der Kriegskunst unterrichtete, muß Mars die Unsterblichkeit in zwey Stücke theilen, und ihm die Hälfte geben; und in Ansehung deiner Tapferkeit, überlaßt der stiertragende Milon *) sein Antheil dem muskelreichen Aiar. Ich will deine Weisheit nicht rühmen, die, gleich einer Gränze, einem Gehege, einem Ufer, deine weiten und geräumigen Vollkommenheiten einschließt — Hier ist Nestor, von den Zeiten des Alterthums unterwiesen; er muß weise seyn, er ist es, er kann nicht anders — Aber vergieb, Vater Nestor, wären deine Jahre noch so jugendlich, als des Aiar seine, und dein Gehirn so voll Kenntnisse, so wür-

*) Milon, ein Krotonier, soll einen zweijährigen Stier, bey den Olympischen Spielen, eine Fasse weit auf dem Rücken getragen, ihn hernach mit der Faust getödtet, und in Einem Tage ganz verzehret haben. S. Plin. Hist. Nat. VII. 20. Gell. N. A. I. 15. Grey.